

# BERLINER Geschichte

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE UND KULTUR

BeGe  
Ausgabe 40

# AUFKLÄRUNG IN BERLIN



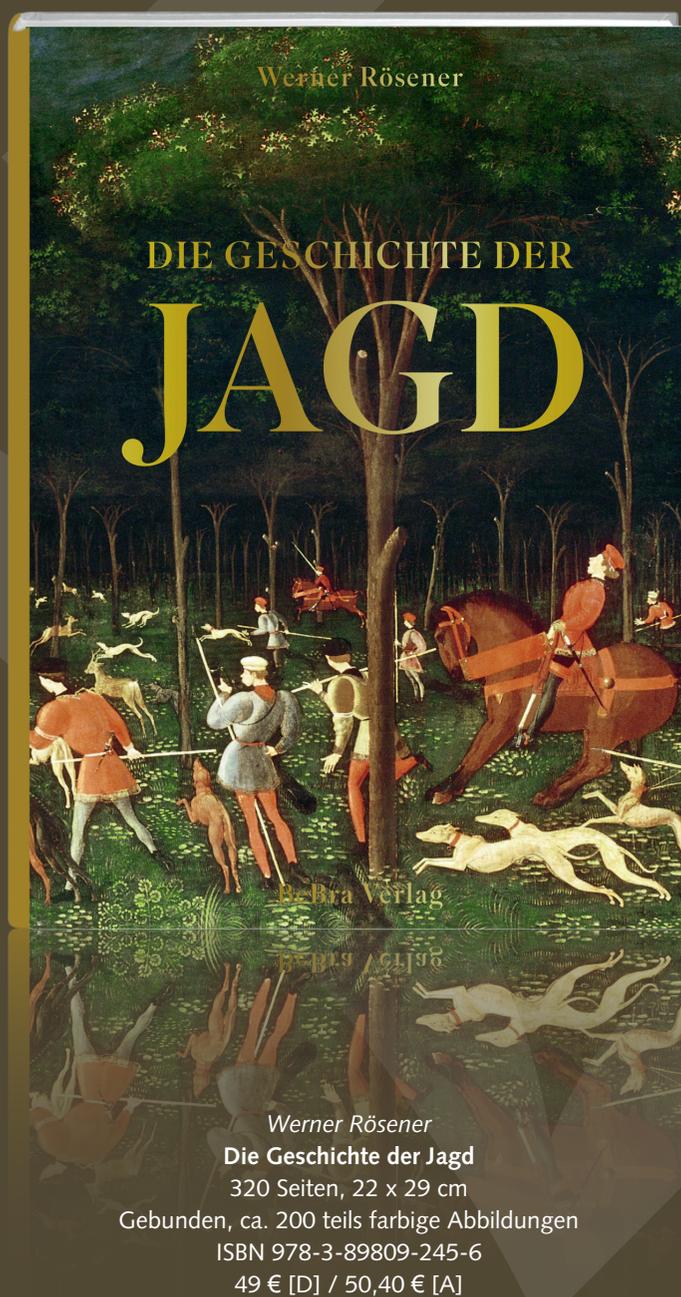
Was ist Aufklärung? // Berliner Literaturgeschichte in der Epoche der Aufklärung // Berliner Aufklärung im Stadtbild // Die Wissenschaften an der Berliner Akademie im 18. Jahrhundert // Die Familie Mendelssohn, die Aufklärung und Salons in Berlin

€ (D) 6,95 € (A) 7,20

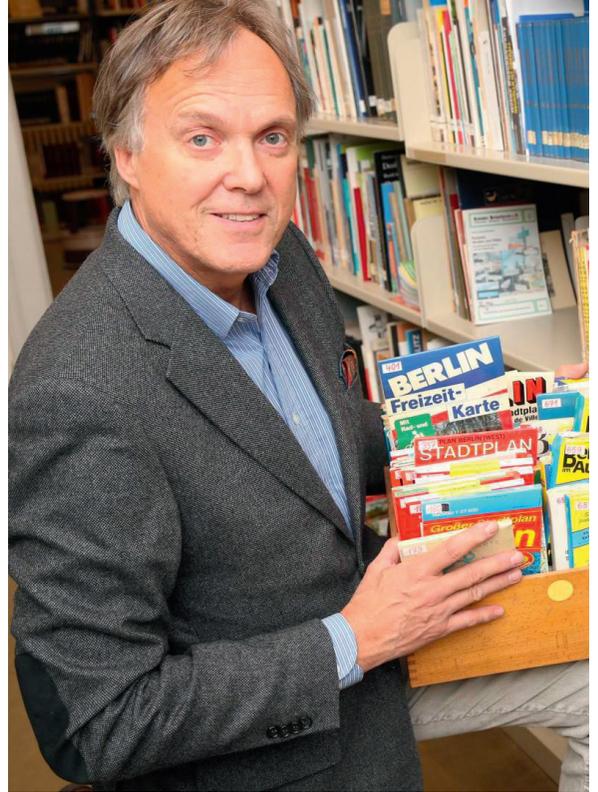


# Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit

*In der Geschichte der Jagd spiegelt sich die Geschichte der Menschheit. Sie gehört zu den ältesten Formen der Nahrungsgewinnung, war aber zugleich auch immer Statussymbol und Freizeitvergnügen der Mächtigen. In diesem opulent bebilderten Band beschreibt Werner Rösener die Entwicklung des Jagdwesens von der Frühgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit. Dabei wirft er nicht nur einen Blick auf die höfische Jagdkultur des Mittelalters, die fürstlichen Prunkjagden der Renaissance und den bürgerlichen Kampf gegen das feudale Jagdprivileg, sondern widerlegt auch manches Vorurteil, wie etwa die Annahme, dass die Jagd eine reine Männersache sei.*



liebe Leserin,  
lieber Leser!



Mit dieser 40. Ausgabe feiern wir das zehnjährige Bestehen unserer Zeitschrift. Zahlreiche Autorinnen und Autoren haben in dieser Zeit dazu beigetragen, die Geschichte Berlins aus unterschiedlichen Perspektiven und unter verschiedenen Fragestellungen zu betrachten, haben dabei vielleicht Neues oder nicht allgemein Bekanntes oder sogar Skurriles zutage gefördert und uns damit oftmals zum Nachdenken gebracht. Und dazu passt es, dass sich unser Jubiläumsheft mit dem Thema der Aufklärung befasst: In seiner berühmten Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung?“ forderte Immanuel Kant dazu auf, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, Wissen zu wagen – und dies geschieht, wenn man Fragen stellt, um herauszufinden, wie die Welt funktioniert, was es auf dieser Welt gibt, wie die Dinge zusammenhängen.

Dazu passend lautet der zweite Teil des Titels einer Ausstellung zur Aufklärung, die noch bis April 2025 im Deutschen Historischen Museum zu sehen ist: „Fragen an das 18. Jahrhundert“. Liliane Weissberg, die Kuratorin der Ausstellung, erzählt im Gespräch, worum es ihr bei der Konzeption ging, was das Besondere ist und warum Fragen und Forderungen der Aufklärung auch heute noch aktuell sind.

Roswitha Schieb gibt Einblicke in die Literaturgeschichte der Aufklärungsepoche, erzählt von der ambivalenten Freundschaft zwischen Friedrich dem Großen und Voltaire und erklärt, warum der König von der deutschen Literatur nicht besonders begeistert war.

Gibt es im Berliner Stadtbild heute noch Spuren der Aufklärung und wenn ja: Wo? Jan Mende nimmt uns mit auf einen Streifzug durch die Stadt und berichtet, an welchen – noch existierenden oder inzwischen verschwundenen – Orten die Protagonisten der Berliner Aufklärung einst wirkten.

Dass im 18. Jahrhundert gerade auf dem Gebiet der Naturwissenschaften – von der Astronomie, der Physik über die Chemie bis hin nicht zuletzt zur Mathematik – zahlreiche Größen an der Akademie der Wissenschaften wirkten, wichtige Forschungsergebnisse erbachten und publizierten, das zeigt Eberhard Knobloch in seinem Beitrag.

Hannah Lotte Lund schließlich zeigt am Beispiel der Familie Mendelssohn die Ambivalenzen, aber auch das Fortschrittliche am jüdischen Leben in Berlin in einer Zeit der Umbrüche. Dabei stellt sie den gerne gebrauchten Begriff „Salon“ infrage und spricht lieber vom „offenen Haus“.

Wir wünschen eine im wahrsten Sinne des Wortes erhellende Lektüre!

Jan Mende

PS: Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, Mitglied im größten und ältesten Berliner Geschichtsverein zu werden? Im Jahresbeitrag von 60 Euro (Familienhaushalte 90 Euro) sind Führungen und Veranstaltungen sowie das Abonnement dieser Zeitschrift und der Bezug des renommierten Jahrbuches enthalten. Diese Investition lohnt sich für Sie persönlich, und zusätzlich unterstützen Sie die Erforschung der Stadtgeschichte.

Titelbild: *Lavater und Lessing bei Moses Mendelssohn*. Gemälde von Moritz Daniel Oppenheim, 1856



# AUFKLÄRUNG IN BERLIN



## Was ist Aufklärung? Gespräch über eine Ausstellung

LILIANE WEISSBERG

6-17



## Berliner Literaturgeschichte in der Epoche der Aufklärung

ROSWITHA SCHIEB

18-25



## Bürgerhaus und Kirche, Bibliothek und Schloss Berliner Aufklärung im Stadtbild

JAN MENDE

26–33



## Die Wissenschaften an der Berliner Akademie im 18. Jahrhundert

EBERHARD KNOBLOCH

34–41



## Die Kraft des Dialogs Die Familie Mendelssohn, die Aufklärung und Salons in Berlin

HANNAH LOTTE LUND

42–49

EDITORIAL	3
REZENSIONEN	50
IMPRESSUM/ZULETZT ERSCHIENENE HEFTE/VORSCHAU	51



Die Radierung *Aufklärung* von Daniel Chodowiecki aus dem Jahr 1791 zeigt eine Landschaft mit Sonnenaufgang, der die neue Epoche symbolisierte. Das Bild eröffnet die Ausstellung

Liliane Weissberg

# WAS IST AUFKLÄRUNG?

## Gespräch über eine Ausstellung

Das Deutsche Historische Museum (DHM) zeigt seit dem 18. Oktober 2024 eine Ausstellung mit dem Titel „Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert“, die noch bis zum 6. April 2025 zu sehen sein wird. Deren Kuratorin Liliane Weissberg erzählt im Gespräch mit Tanja Krajzewicz im November 2024 über ihre Erfahrungen, die Besonderheiten der Ausstellung und was ihr dabei wichtig war und ist.

### Wie kam es dazu, dass Sie diese Ausstellung kuratiert haben?

Wir hatten uns im Wissenschaftlichen Beirat, dem ich angehöre, darüber unterhalten, dass die Sammlung des Deutschen Historischen Museums und die Aufgabe des Museums weit über das 20. Jahrhundert hinaus- bzw. zurückgehen. Und wir hatten uns überlegt: Kann man interessante Fragen formulieren, die zu einer anderen Zeit bereits gestellt wurden, aber nach wie vor aktuell sind? Und so kam das Gespräch auf die Aufklärung. Sie wissen

ja, in diesem Jahr, das jetzt zu Ende geht, wird der 300. Geburtstag von Immanuel Kant gefeiert. Das DHM macht grundsätzlich keine Ausstellungen zu Jubiläen, wie es viele andere Museen tun. Aber wir dachten, dass es einer Ausstellung zur Aufklärung möglich wäre, sich mit den Werken Kants zu beschäftigen und gleichzeitig weit darüber hinaus zu gehen und sich von Problemen und Ideen dieser Zeit, die uns auch heute noch betreffen, tragen zu lassen.

Raphael Gross [der Präsident des DHM, TK] fragte mich – ich denke, zunächst einmal als Mitglied des Beirats –, wie ich mir so eine Ausstellung vorstellen würde. Und ich habe dann ein Konzept entworfen und darin festgehalten, was ich für notwendig hielt. Es war ein Konzept für eine Ausstellung, die man an einem Deutschen Historischen Museum vielleicht nicht unbedingt erwarten würde: eine Schau zu einem philosophischen Thema. Dabei sollte der Begriff von Geschichte für das DHM zunächst einmal erweitert werden, und ich musste mich auch mit der Frage auseinandersetzen, wie man philosophische Fragen ausstellen könnte. Für mich standen die Forderungen der

Aufklärung im Vordergrund, etwa nach der Emanzipation und Gleichberechtigung der Menschen oder der Freiheit des Individuums – und die Frage, warum viele nicht eingelöst wurden. Gleichzeitig wollte ich auch festhalten, dass ein Projekt zur Aufklärung über Deutschland bzw. die damaligen deutschen

Länder hinausgehen musste. Aufklärung sollte gerade als eine internationale Bewegung, als eine Gedankenkonstellation verstanden werden, bei der der deutsche Denker bzw. Ereignisse in Deutschland eine Rolle spielten, in die Deutschland sozusagen eingebunden war. Mit beiden Punkten – der Reflexion über den Geschichtsbegriff und der Frage der Internationalität – konnten wir aber auch die Aufgaben des DHM erfüllen, da diese Institution Deutschland

im europäischen Kontext betrachtet und sich der historischen Urteilskraft widmen möchte. In weiteren Gesprächen mit Raphael Gross, dem Beirat und dann auch dem Ausstellungsteam erhielt das Konzept eine konkretere Kontur. Für die Zeit meiner Arbeit als Kuratorin der Ausstellung zog ich mich dann vom Wissenschaftlichen Beirat zurück.

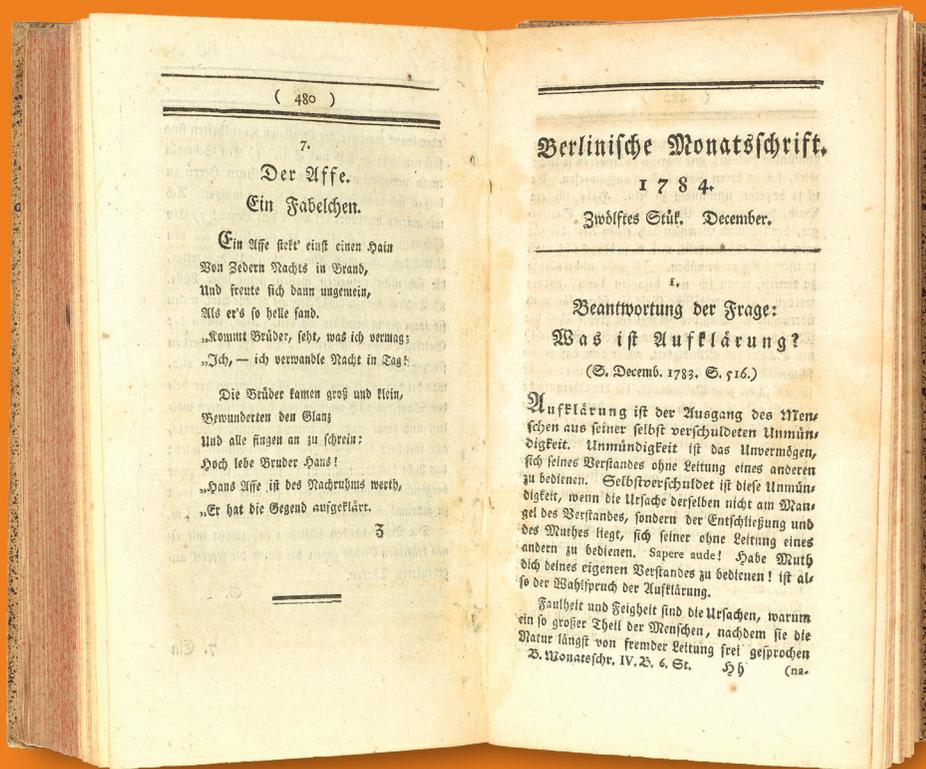
**Wie sieht diese Internationalität der Aufklärer aus?**

Europäische Philosophen und Gelehrte tauschten sich über Landesgrenzen hinaus aus und schufen Netzwerke, die auch über Europa

des Buches gegeben. Der Buchdruck wurde zwar schon früher erfunden, aber nun konnten sehr, sehr viel mehr Menschen lesen. Wir zeigen Statistiken in der Ausstellung, die bildhaft darstellen, wie die Lesekompetenz in diesem Jahrhundert zunahm: Der Graph geht steil nach oben. Diese Statistiken zeigen auch, dass nun nicht nur mehr Männer, sondern ebenso Frauen verstärkt lasen und damit an diesem Austausch teilhaben konnten, auch wenn es sicherlich noch keine Gleichberechtigung gab. Der Schulunterricht erreichte weite Kreise der Bevölkerung. Die Pädagogik wurde auch ganz allgemein zu einer Grundwissenschaft der Zeit. Aber neben der Pädagogik

gab es auch ein neues Konzept, das ich hier gleich erwähnen möchte, nämlich das der Bildung. Es besagte, dass der Mensch sich von innen heraus entwickeln konnte und nicht zuletzt durch Lektüre in dieser Entwicklung gefördert wurde. Die Idee eines selbstbestimmten, emanzipierten Individuums stand im Vordergrund.

Gutenberg war der Erfinder des Buchdrucks. Aber wenn Sie sich überlegen, dass die Druckerpresse besser wurde, der Beruf des Buchdruckers sich weiterentwickelte, Verlage entstanden, so war es im 18. Jahrhundert möglich, Bücher im großen Maße zu drucken, um dem neuen Lesehunger zu begegnen. Bücher wurden gekauft, es wurden aber auch Lesegesellschaften gegründet und Leihbibliotheken. Man las zwar meist alleine, wollte aber das Gelesene auch diskutieren. Es entstand eine Gesprächskultur, die in den Gelehrtenesellschaften und Akademien wie auch den Kaffeehäusern und Wohnzimmern gefördert wurde. Etwas florierte auch zu dieser Zeit, das in der digitalen Welt heute auf eine andere Weise vorkommt, nämlich der Raubdruck. Jean-Jacques Rousseaus *Émile* zum Beispiel wurde vor allem als Raubdruck gelesen und auf



In der *Berlinischen Monatschrift* vom Dezember 1784 gab Immanuel Kant seine berühmte Antwort auf die Frage „Was ist Aufklärung?“. Die zunehmende Verbreitung von Buchdruck und Lesekompetenz machte das länderübergreifende Netzwerken von Wissenschaftlern möglich.

hinausführten. Wissenschaftler unternahmen Forschungsreisen und ließen sich Berichte und Objekte schicken, die sie untersuchten. Dabei bestimmten sie gerade auch ein neues Bild von Europa. Das 18. Jahrhundert war eine Zeit, in der diese Netzwerke im großen Maße etabliert wurden. Der aufgeklärte Mensch sah sich als Kosmopolit.

Die Möglichkeit eines solchen Gedankenaustausches war auch durch die zunehmende Popularität



Eine Zeitungsverkäuferin in Paris. In der Hauptstadt wurden allein im ersten Revolutionsjahr 300 Zeitungen gegründet. Aquarell von Philibert-Louis Debucourt, 1790

diese Weise verbreitet und populär. Ein internationales Copyright gab es nicht, manche Bücher wurden auch gleich mehrfach übersetzt. Natürlich versuchte eine Aufsicht von oben die Buchproduktion zu kontrollieren, aber es gab immer Wege, die Zensur zu umgehen, indem etwa französische Autoren Bücher in den Niederlanden drucken ließen. Viele Werke erschienen anonym, um Autoren zu schützen. Und neben Büchern gab es die Zeitungen. Bei Zeitungen waren das Wesentliche natürlich die Nachrichten und die Informationen. Sie haben zum Beispiel in den Jahren der Französischen Revolution, wenn wir einmal von den Jahren 1789–91 ausgehen, Hunderte von Zeitungsgründungen allein in Paris. In einem Jahr vielleicht 300. Das ist natürlich eine Sensation! Und warum so viele? Man wollte wissen, was passiert. Und in den Revolutionsjahren wurde in Paris die Zensur ausgesetzt. Da konnten Zeitungen unterschiedlichste politische Richtungen vertreten.

Dazu kam das Verkehrssystem. Es nützt ja nichts, wenn Sie Bücher und Zeitungen drucken, diese aber nicht verschicken können; die Distribution musste gesichert sein. Es gab ein Post- und Verkehrssystem, das auch Zeitungen und Bücher liefern konnte; Nachrichten und Forschungsergebnisse konnten sich

schneller verbreiten. Der Historiker Robert Darnton behauptet sogar, dass die Französische Revolution – und nicht nur die Aufklärung – nur durch diese Entwicklung des Buches und die Verbreitung der gedruckten Medien möglich wurde. Menschen erfuhren, was in der Welt geschah, und konnten darauf reagieren und agieren.

**Sie konnten sich also aufklären.**

Genau. Und mittels der Netzwerke konnten neue Forschungsgebiete entstehen, und die Wissenschaft florierte. Bis ins 17. Jahrhundert hat man versucht, Dinge zu entdecken, die eine religiöse Einstellung bestätigten. Die Kenntnis der Natur und der Glaube waren miteinander verbunden. Wenn die Welt von Gott erschaffen war, wollte man also wissen, wie Gottes Wege verliefen. Nun kam aber zum Beispiel Isaac

Newton und ließ seine optischen Versuche auf Experimenten beruhen und beschrieb ganz einfach, was er sah. Alles sollte überprüfbar sein, und in dieser Beschreibung der Natur stand Gott nicht mehr unbedingt im Vordergrund – wenn Gott nicht, wie bei Spinoza, überall zu finden war. Deshalb wurde auch das Auge so wichtig, und wir haben aus diesem Grund ein Modell eines menschlichen Auges aus dem

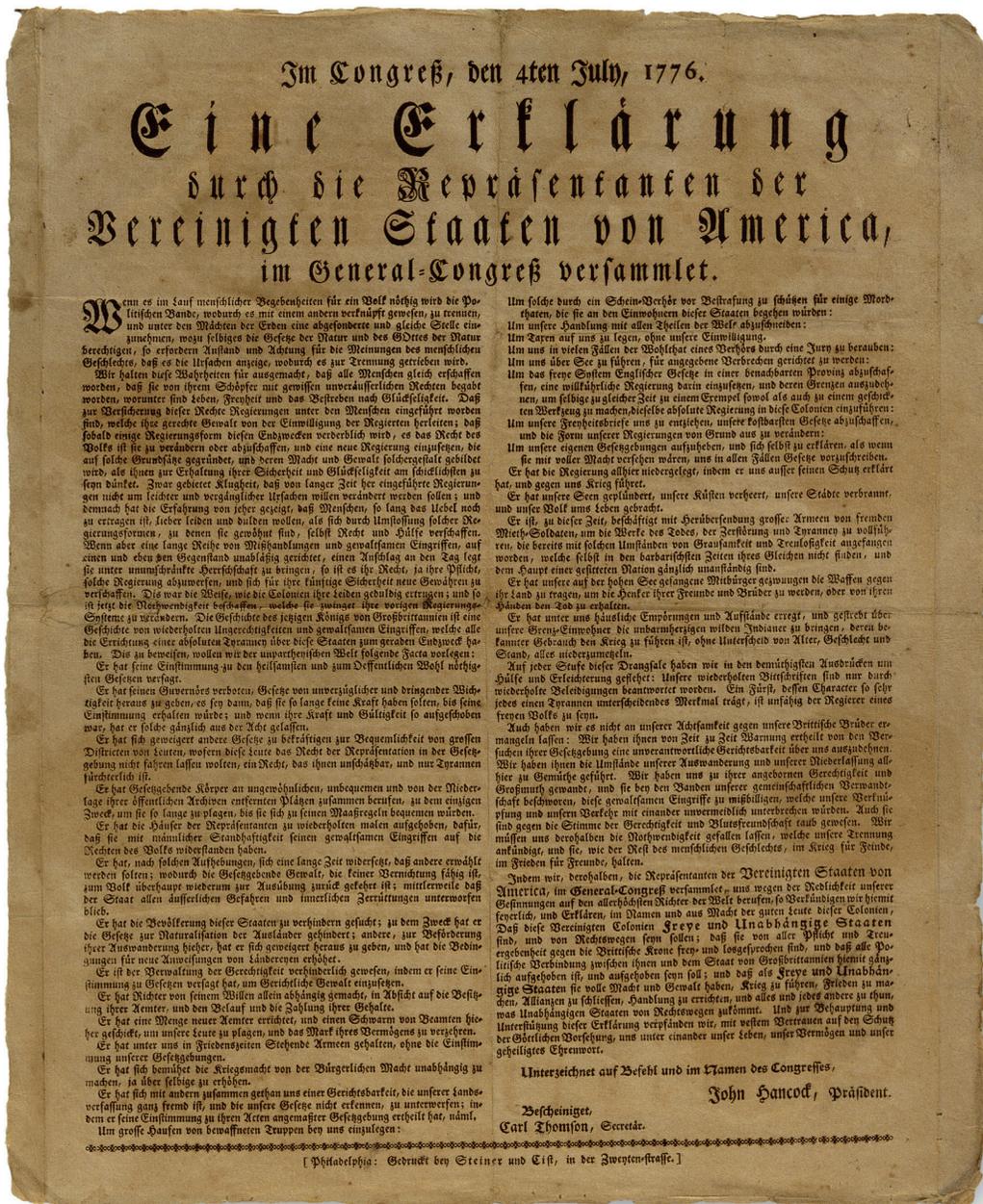
18. Jahrhundert als ein Leitbild für unsere Ausstellung

ausgewählt. Gleichzeitig haben sich die Forscher der Zeit auch mit der Blindheit auseinandergesetzt. Wie können sich denn Blinde versichern, wie die Welt aussieht? Denis Diderot hat einen sehr berühmten Text über die Blindheit geschrieben. Wenn man

mithilfe von Experimenten versuchen konnte, die Welt zu erfahren und zu verstehen, dann wurde Gott vielleicht nicht unbedingt außer Kraft gesetzt, aber er rückte ein bisschen



Modell eines menschlichen Auges im Behältnis, Nürnberg um 1700



Deutsche Fassung der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika. Erstdruck, Juli 1776

zur Seite. Man wollte wissen, wie die Welt funktioniert. Das war eine Wissensfrage, aber auch eine praktische Frage, denn man wollte neue Anwendungen dieses Wissens finden. Der Fortschritt war gefragt. Die berühmte französische *Encyclopédie* ist nicht nur ein Kompendium des Wissens der Zeit, sondern auch seiner Anwendungen, selbst der Handwerkskunst. Und wie die Welt funktioniert, das ist einerseits durch das Experiment zu erfahren, aber andererseits auch dadurch, danach zu suchen, was es in der Welt überhaupt gibt. Wissenschaftler veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Experimente in gedruckter Form, aber standen auch

mittels Briefen mit anderen Wissenschaftlern und Forschungsreisenden in Kontakt. Wir zeigen in der Ausstellung, wie einzelne Erfahrungen, die Reisende in den neuen Kontinenten von Amerika oder in Russland und anderswo gemacht hatten, anderen Forschern mitgeteilt wurden. So konnte jemand wie Carl von Linné, der in Schweden saß – also hoch im Norden – mit allen korrespondieren und fand sich keineswegs als Wissenschaftler isoliert. Wenn man sich das vor Augen hält, dann haben wir bei diesen Gelehrten etwas ganz anderes als bei jenen des 19. Jahrhunderts, die oft durch ein Nationaldenken geprägt waren.

Fast schon global, oder?

Genau, sie denken global, das ist so. Und da haben wir natürlich jetzt wieder ein Problem, weil die Forscher sammeln und ordnen, aber diese Ordnung das Wissen gleichzeitig auch hierarchisieren kann. Man entwarf Beziehungen von Objekten und Lebewesen, die auch Entwicklungen implizierten: Manches wurde als primitiver oder fortschrittlicher angesehen als anderes. Dieses Ordnen wurde dann gefährlich, wenn es um Menschen ging, wenn Menschen hierarchisiert wurden. Das begann zu dieser Zeit ebenfalls und bereitete die spätere Rassenlehre vor.

Und es ist eine Zeit der Kolonialisierung, in der man nicht nur fremde Länder besucht, sondern diese oft auch beherrschen möchte. Und somit sind viele Aufklärer nicht nur hinsichtlich ihrer Schriften bisweilen in Widersprüche verfangen, fordern Gleichberechtigung aber evaluieren fremde Völker; viele setzten ihre Ideen nicht in die Praxis um. Nehmen wir etwa Thomas Jefferson, den Verfasser der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. Er schreibt dort, dass alle Menschen gleich seien. Aber Jefferson besaß gleichzeitig viele Sklaven, mit denen er seinen Haushalt und seine Plantage unterhielt. Wir zeigen die damals gedruckte deutsche Fassung der Unabhängigkeitserklärung und dazu eine Liste der Sklaven Jeffersons.

Und von der Sklavenwirtschaft profitierten nicht nur Jefferson und die Amerikaner; sie war gleichermaßen notwendig für das Wirtschaftssystem in Europa. Es ist ja nicht so, dass nur die neuen Kolonien in Nordamerika an dieser Sklavenwirtschaft verdienten, es profitierten auch die europäischen Länder, weil Europäer mit Sklaven handelten und auch die Güter der Kolonien in ihre Heimat importierten. Tabak, Zucker, Baumwolle – dies und viel mehr wurde in Europa konsumiert und Teil der europäischen Kultur. Wenn wir heute an England denken, dann sind Mahagonimöbel das Kennzeichen der englischen Wohnkultur. Mahagoni